Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich. Preis pro Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pf. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pf.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 180. Verantwortlicher Redakteur: Eduard Hügen in Düsseldorf. **Montag 12. Juli (Felix u. Nabor.) 1875.** Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. **9. Jahrgang.**

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 11. Juli. Unter dem 22. April d. J. hat der Cultusminister einen Erlaß an die Oberpräsidenten gerichtet, der die Regelung der Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen in dem allgemeinen Unterrichtsgesetze betrifft. Die Frage, heißt es in dem Erlasse, welchen korporativen Verbänden die Verpflichtung zur Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen aufzulegen sein werde, sei eine der schwierigsten. Die eingehenden Berathungen, welche bisher über diese Frage im Cultusministerium gepflogen worden seien, hätten den Minister bisher nur zu Einem Resultat geführt, nämlich zu dem wesentlich negativen, daß die Durchführung jener Bestimmungen, welche die Verfassungsurkunde behufs Lösung der Frage anstellt, in voller Unbeschränktheit und Unbedingtheit nicht werde erfolgen können. Die Erfahrung habe bereits unwiderleglich herausgestellt, daß der Grundsatz, lediglich und ausnahmslos die politische Ortsgemeinde und im Falle ihres nachgewiesenen Unvermögens, den Staat als zu ihrer Unterhaltung verpflichtet hinzustellen, zu den allerbedenklichsten Resultaten führe. Der Erlaß fragt dann, nachdem der Nachweis geführt worden, daß eine große Zahl politischer Ortsgemeinden nicht im Stande sei, der Verpflichtung auf die Dauer zu genügen, welcher andere korporative Verband nach den Verhältnissen der einzelnen Provinzen als geeignet zu bezeichnen sei, um ihn im Entwurfe eines Unterrichtsgesetzes als prinzipalen Träger der Unterhaltungspflicht für die öffentlichen Volksschulen aufzustellen, ob der Amtsverband oder der Kreis. Der Kultusminister beauftragt die Oberpräsidien über diese und weitere Fragen sich binnen kurzer Frist eingehend gutachtlich zu äußern, namentlich sich darüber auszusprechen, in welcher Weise am Zweckmäßigsten das Volksschulwesen in den durch die Kreisordnung geschaffenen Organismus einzugliedern ist.

— Die Ober- und Unterofficiösen haben zwar wiederholt erklärt, daß die Selbstmorde in dem preußischen Heere und den dazu gehörigen Armeecorps von Sachsen und Württemberg durchaus nicht so erheblich wären, daß man darüber Besorgnisse zu hegen brauchte, allein der vom Kriegsministerium für Mai d. J. ausgegebene Krankenbericht stellt zunächst wieder fest, daß beinahe 8 Procent der Effectivstärke des erwähnten Heeres krank war und daß unter 176 Todesfällen 15, sage fünfzehn durch Selbstmord herbeigeführt sind, so daß gerade der $11^{11}/_{15}$ Todesfall auf Selbstmord kommt. Unter den eines natürlichen Todes Gestorbenen hat die Mehrzahl, nämlich 33 an der Lungenschwindsucht gelitten. Die dieser Zahl zunächst stehenden Todesfälle fallen auf Lungenentzündung, welcher 25 erlegen sind, dann folgt der Typhus mit 24. An Hirnschlag ist 1 und 1 an „chronischer Alkoholvergiftung" gestorben.

— Ueber die Folgen des Culturkampfes für die protestantische Kirche läßt sich Professor Beyschlag in Halle in der „Magdeb. Ztg." also vernehmen: „Alle die Schläge, welche — wider die römische Kirche geführt — die evangelische mitgetroffen haben, ohne daß man sich politischerseits viel Sorge und Scrupel darum gemacht hätte, haben in den evangelisch-kirchlichen Kreisen eine unsägliche Verwirrung, und mehr als Verwirrung, — sie haben vieler Orten eine Verzweiflung am Bestand der Landeskirche erzeugt, die nur durch schleunige Gewährung wirklicher Freiheit noch beschworen werden kann. Eine weitgehende Autonomie der Einzelgemeinden unter einem liberalen Staatsregiment wäre unter jetzigen Umständen muthmaßlich der Anfang der Auflösung der Landeskirche in Secten und Freikirchen aller Art, also des Unterganges der evangelischen Kirche als Volkskirche."

— Die angeblich bevorstehende Erhöhung des Militär-Etats beunruhigt einigermaßen auch die liberalen Kreise und ruft dort, wie dem „Hamb. Corresp." geschrieben wird, sogar Mißbehagen hervor. In dem genannten Blatt heißt es, nachdem diese Thatsache constatirt ist, wörtlich: „Darin sind wohl alle liberalen Nüancirungen einverstanden, daß die dem Reiche nicht näher aber auch nicht weiter gerückte Kriegsgefahr seitens des in seinem politischen Ehrgeiz unberechenbaren Frankreichs mit allen Finanzerfordernissen möglichst weit aus dem Gesichtsfelde gerückt werden mußte. Allein was für diesen capitalen Zweck geschehen konnte — es ist in opfermüthigster Weise vom Reiche dargebracht worden und genügte nach allen sachverständigen Urtheilen vollkommen, um während eines folgenden Abschnittes von 5 Jahren alle Bedürfnisse der Militär-Verwaltung zu decken. Es würde bei der auch in nationalliberalen Kreisen herrschenden Ueberzeugung von der auf zehn Jahre hinaus vollständig erfüllten Budgetverpflichtung gegenüber dem Reichsmilitär-Etat kein empfehlenswerther Schritt der Reichsregierung sein, mit neuen Ausgabebewilligungen — wie es heißt, für Befestigungs- und Artilleriezwecke, vor das Parlament zu treten. Wer es mit der Regierung wohl meint, muß in einem solchem Falle entschieden abmahnen, den Bogen zu straff zu spannen, da z. B. die sogenannte Linke der Nationalliberalen, die freilich nur in wenigen Punkten von ihrem rechten Flügel abweicht, sich schwerlich zu neuen Bewilligungen bereit finden lassen wird." Wer die Verhandlungen über das Reichsmilitärgesetz noch im Gedächtniß hat, wird die Hoffnungen, die hier auf die Linke der Nationalliberalen gesetzt sind, schwerlich theilen und keinesfalls wird sich die Regierung durch irgend welche Rücksichten auf diesen Flügel bestimmen lassen, der erfahrungsgemäß sich von den unbedingten Jasagern nur dadurch unterscheidet, daß er sich bis zur dritten Lesung — sträubt.

Die von Dr. A. Zehlicke redigirte „D. Börs.- und H.-Ztg." will aus angeblich „zuverlässiger Quelle" erfahren haben, der Polizei-Präsident v. Madai werde von seinem Urlaub „nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren, da seine Gesundheit durch die aufreibende und anstrengende Thätigkeit der letzten Jahre derart angegriffen, daß er sich in das Privatleben zurückziehen will." „Da dürfte Frankfurt wohl die nächste Aussicht haben, Ruhesitz des „angegriffenen Mannes" zu werden," meint die „Frf. Ztg." [Neuestens wird die Nachricht vom Abtreten Madai's als irrthümliche bezeichnet. Red.]

Der „Staatsanzeiger" bringt folgendes Avis für alle Diejenigen, die dem Reichskanzler keine Ruhe gönnen: „Da die Kissinger Kur, welche der Herr Reichskanzler in Varzin gebraucht, angreifend wirkt, und die Aerzte ihm eine völlige Enthaltung von Geschäften zur Pflicht gemacht haben, so müssen diejenigen Personen, welche ungeachtet der Beurlaubung des Fürsten fortfahren, sich an denselben zu wenden, darauf gefaßt sein, ohne Antwort zu bleiben."

— Die bekannten Artikel der „Kreuzzeitung" über unsere Finanzwirthschaft ꝛc. fesseln noch immer die allgemeine Aufmerksamkeit. Vielfach glaubte man, die Staatsanwaltschaft würde dagegen einschreiten und schon courirte die Nachricht, daß dieses bereits geschehen sei. Allein bis jetzt ist diese Nachricht nicht bestätigt, auch von einem jener Formulare, die so leichtbeschwingt sonst vom Fels zum Meer fliegen, verlautet nichts. Es wäre immerhin möglich, daß Herr Tessendorf trotz emsigsten Studiums der Artikel keinen Anlaß fände, ex officio einzuschreiten und auch sein Vorgesetzter, Herr Leonhardt, Bedenken trüge, ihm einen entsprechenden Auftrag zu ertheilen, so daß also nur der Antrag des Beleidigten übrig bliebe. Daß aber ein Beleidigter vorhanden, verhehlen sich selbst so gut ministerielle Seelen nicht, wie die „Post" sie zu Freunden und Mitarbeitern zählt. So gibt heute ein solcher „aus der Provinz" seinen Gefühlen über die Artikel der „Kreuzzeitung" wie folgt Ausdruck: „Auf Uebelstände in der Staatsverwaltung aufmerksam zu machen, ist ja gewiß Pflicht der öffentlichen Presse, und wenn hierbei Rücksichtslosigkeiten in berechtigter Kritik mit unterlaufen, so ist man gern geneigt, solche einem das Beste im Auge behaltenden Tagesorgan hingehen zu lassen. Was soll man aber dazu sagen, wenn in den erwähnten Gift-Ausspritzungen die „Kreuzzeitung", ohne von dem Anfangs in Aussicht gestellten thatsächlichen Beweis-Material auch nur das Geringste beizubringen, sich den Anschein gibt, zu enthüllen, daß die Reichs- und Staatsregierung in drei ihrer namentlich angeführten höchsten Repräsentanten auf finanziellem und volkswirthschaftlichem Gebiete nur die Marionette der großen Börsenmänner sei, ja noch mehr, daß diese höchsten Staatsbeamten hauptsächlich diesen Einflüssen ihre amtliche Stellung verdanken! Was soll man dazu sagen, wenn die „Kreuzzeitung" ziemlich unverblümt zu verstehen gibt, daß das Gewicht dieser Börsenkreise auf den Reichskanzler Fürsten Bismarck in seinem jetzigen Amte wie in seinen früheren Berufsstellungen in Petersburg und Frankfurt seine bestimmende Wirkung geübt habe! wenn dabei ältere Gerüchte über finanzielle Verlegenheiten des Grafen Beust und daraus entsprungene Verbindungen mit der Börse als Analogie herbeigezogen werden, wenn hierdurch versucht wird, die Vermuthung zu erzeugen, daß der um das Vaterland so hochverdiente Reichskanzler die ihm anvertrauten Interessen des Landes zu seinen eigenen pecuniären Zwecken mißbrauche! Und das Alles ohne die geringste Spur von Beweis, von Thatsachen, von logischer Begründung auch nur der Wahrscheinlichkeit!" — Die „Frankf. Ztg." bemerkt hierzu: „Wir können nur unsere vor einigen Tagen ausgesprochene Bemerkung hier wiederholen, daß es gegenüber der sonstigen Praxis des Reichskanzlers einen seltsamen Eindruck machen würde, wenn in diesem Falle eine Ausnahme gemacht würde. Und sollte von derselben auch der Beginn einer neuen Aera datiren, die überhaupt auf Strafanträge verzichtet, so würde man gewiß vielfach die Motive dieser Wendung anderswo suchen, als in besserer Erkenntniß und verminderter Empfindlichkeit."

— Als Nachfolger für den Oberpräsidenten von Hessen-Nassau, v. Bodelschwingh, der seinen Abschied nachgesucht hat, werden — wie der „Köln. Ztg." von hier geschrieben wird — der Präsident von Ernsthausen im Elsaß und der Regierungs-Präsident von Ende in Düsseldorf genannt. Bestimmter Anhalt für diese Candidaten scheint aber zur Zeit kaum vorhanden zu sein.

* **Osnabrück**, 7. Juli. Die Mittheilung, daß die hier in Garnison stehenden Soldaten, die das Tischlerhandwerk gelernt haben, abcommandirt und den Tischlermeistern zur Verfügung gestellt worden seien, wird als eine irrthümliche bezeichnet.

* **Hannover**, 8. Juli. Für die Nachwahl zum Reichstage im Wahlkreise Hannover hat die nationalliberale Partei den Geheimen Regierungsrath a. D. Oldekop hierselbst aufgestellt, der sich bereit erklärt hat, das Mandat zu übernehmen. Candidat der Particularisten ist der Abg. Brüel; die Wahl findet am 4. August statt.

* **Aus dem Großherzogthum Hessen**, 8. Juli, wird der „Frf. Ztg." berichtet: Gestern wurde in Gau-Algesheim die Wahl eines Abgeordneten für den 10. rheinischen Wahlkreis vollzogen. Nicolaus Racké, Vorstand des Mainzer Katholiken-Vereins und Stadtverordneter von Mainz, erhielt 16 Stimmen, während auf den bisherigen nationalliberalen Abgeordneten Stefan George von Büdesheim, Vicepräsident der Kammer, bloß 14 Stimmen fielen. Ersterer ist somit gewählt. Bei der vor drei Jahren stattgehabten Wahl hatte George mit 22 Stimmen über seinen ultramontanen Gegner, v. Köth, der bloß 8 Stimmen erhielt, den Sieg davongetragen.

* **Würzburg**, 9. Juli. Die hiesigen katholischen Blätter, welche den Wahlhirtenbrief des Würzburger Bischofs brachten, wurden einem Privattelegramm der „Frankf. Ztg." zufolge confiscirt. [Die Nachricht hat sich indeß bisher nicht bestätigt. Red.]

* **München**, 10. Juli. In einem Erlasse des Kriegsministeriums wird betreffs der bevorstehenden Landtagswahlen ausgesprochen, daß die Wahlberechtigung der Offiziere außer Dienst keinem Anstande unterliege, wogegen den zur Disposition gestellten Offizieren die Theilnahme an den Landtagswahlen und die Ableistung des Verfassungseides nicht gestattet sei.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 8. Juli. Der Brünner Strike ist in ein neues Stadium getreten. Gestern Morgen zogen mehrere hundert Arbeiter und Arbeiterinnen vor das Rathhaus und entsandten eine fünfgliedrige Deputation an den Bürgermeister, um die Vermittlung desselben in der Lohnfrage anzurufen. Herr D'Elwert empfing

---

± Die Waldsee.

Novelle von

L. von Erlburg.

7 (Fortsetzung.)

„Doch ebenbürtig?" forschte der Prinz — „um alles in der Welt, keine Romantik in der Hütte, Theuerster!"

„Ueberbürtig sogar," entgegnete der Graf zuversichtlich, im Gedanken an das Feenreich.

„Eine Dame unseres Hauses?! denn nur das königliche Blut ist edler, als das Deine!"

„Bei meinem Vasalleneid, nein, mein Prinz. Ich hoffe, Sie werden seiner Zeit meine Wahl billigen; nur jetzt noch lassen Sie mich schweigen. Ruhenstein also sagen Sie? Ich wußte nicht, daß der Minister eine Tochter hat."

„Ich auch nicht, bis jetzt; aber desto herrlicher ist sie nun ausgefallen. Es ist, glaube ich, eine Geschichte dahinter. So viel ich verstand, hat er sie, nach der Mutter Tod, in einem französischen Kloster erziehen lassen. Aber da sind sie, komm!" — Er zog ihn mit sich fort.

Als Adalbert, der widerstrebenden Herzens folgte, die Augen erhob — stand er vor der Waldfee.

Verstummt, keines Lautes mächtig, starrte er sie an. Sie war es, und war es auch nicht; es war dieselbe schlanke, leichte Sylphiden-Gestalt, derselbe wunderbar schöne Kopf, mit den träumerisch dunkeln Augen, — und doch war die blendende Erscheinung eine ganz andere, als die er gewohnt war, im Waldesdunkel auftauchen und verschwinden zu sehen. War es die elegante Toilette, die rieselnden Perlen, der Glanz der weißen Seidenrobe, mit der duftigen Spitzenwolke darüber, oder die strahlende Beleuchtung, die ihr das fremde Wesen verlieh, oder war es nur seine Ueberraschung, sie hier zu sehen, auf demselben Boden, auf dem die wirkliche Gesellschaft wandelte, ihm nahgerückt aus ihrer Märchenferne, oder war es dieß Alles zusammen, — genug, während der Prinz, sich mit sichtbarem Vergnügen an seiner Ueberraschung weidend, ihn der jungen Dame vorstellte als: „seinen theuersten Freund Graf Sarneck, den besten Tänzer und artigsten Cavalier" — fragte er sich noch immer mit innerm Beben: „ist's meine Waldfee denn aber auch gewiß selbst, oder nur eine, noch nie da gewesene Aehnlichkeit?" . . . Doch, da leuchtete es in ihrem Auge auf, wie leises Erkennen, und helles Roth flog über ihre Wangen, während sie, sittig sich neigend, den erbetenen Tanz mit ruhiger Freundlichkeit zusagte.

Allzufrüh für Adalbert verkündete der Thürsteher die Ankunft der Herrschaften, die Gesellschaft ordnete sich rasch, das fürstliche Paar trat in den Saal, der Cercle begann. Adalbert sah von Weitem das huldvolle Lächeln der Fürstin, als sie mit der jungen Gräfin Ruhenstein sprach, und da schien es ihm wieder, die Dame, die sich so ruhig, so sicher, so unbefangen benahm, als wäre sie auf dem glatten Boden des Hofs erwachsen, könne unmöglich die stille Waldfee sein, die immer so flüchtig vorübergeglitten, in weltentfremdeter Einsamkeit.

„Wie eine französische Klosterschülerin sieht sie übrigens noch weniger aus," dachte er. „Der Tanz wird mich darüber in's Klare kommen lassen." Und so war das erste Wort, was er, mit ihr antretend, sprach: „es ward mir heut die freudigste Ueberraschung meines Lebens zu Theil, meine gnädigste Gräfin! Während meine Gedanken Sie in weiter Ferne suchten, sind Sie aus Ihrer Feenwelt heruntergestiegen zu uns, auf unsern alltäglichen Gesellschaftsboden!"

Er sah scharf beobachtend in ihr Gesicht, während er das sagte, sein Herz schlug unruhig ihrer Antwort entgegen. Sie sah überrascht zu ihm auf, der Ausdruck des Erkennens, den er vorhin schon in ihrem Auge zu sehen geglaubt, war jetzt deutlich darin zu lesen, langsam stieg unter seinem forschenden Blick eine dunkele Gluth in die zarten Wangen, als sie fast wie traurig, erwiderte: „Heruntergestiegen, Herr Graf? Sie sind der Erste, der es so auffaßt; Gianetta und Alle preisen mich glücklich ob der Veränderung, aber — Sie haben Recht, es war schöner im Wald, ich sehne mich oft dahin zurück!" Sie senkte das dunkele Auge, in ihren Wimpern schimmerte es feucht.

Nun war sein letzter Zweifel gelöst. Im stürmischen Herzensgebet versagten ihm die Worte, und es war ein Glück für seinen Ruf gesellschaftlicher Gewandtheit, daß in dem Augenblick die Reihe zu tanzen an ihn kam. Wie von Geisterhänden getragen, so flog er dahin, durch den weiten, glänzenden Raum, in seinen Armen das zarte Wesen, das nun schon so lange Monde hindurch der Gegenstand all seines Sehnens und Hoffens gewesen, das ihm noch vor wenig Stunden in unerreichbarer Ferne spurlos verschwunden schien, und nun in's wirkliche Leben trat, vom ganzen Zauber unschuldsvoller Waldesfrische, vom zartesten Duft der Romantik umwoben, als die sichtbar gewordene Fee seines Lebens, seines Glücks.

Wie der Abend für Adalbert verging, werden junge, oder jung gewesene Leserinnen sich besser selbst ausmalen, als wir es erzählen könnten. Er hatte nur Sinn und Augen für Pulcheria, und außer den zwei oder drei Tänzen, zu denen er von den Prinzessinnen befohlen wurde, tanzte er auch nur mit ihr. Was lag ihm daran, wenn die Welt und der Hof es bemerkten, hätte er doch der ganzen Welt den Preis der Geliebten entgegen rufen mögen! Und sie wies, in ihrer sittigen Weise, seine Huldigung nicht von sich. Sie plauderte unbefangen mit ihm, erzählte ihm, wie einem alten Bekannten, von ihrem einsamen Leben im Wald. Sie war so innig vertraut mit dem Leben und Weben der Natur, und sie fand bei Niemand dafür ein so sympathisches Verständniß, als bei ihm. Er gedachte mit stolzer Freude der weitläufigen Waldreviere um Schloß Sarneck; er träumte, wie er sie da in ein bekanntes, vertrautes Reich als Herrin führen wolle; er dachte mit Jubel an den Moment, wo er der geliebten Mutter seine erwählte Braut zuführen werde — und so verging ihm der Abend, wie ein Taumel von Seligkeit.

Als der Hof im Begriff war, sich zurückzuziehen, schlug Prinz Kuno, der den Freund genau beobachtet hatte, ihn auf die Schulter und fragte neckend: „Rosalinde oder Julia, o Romeo?" — „Beide, mein theurer Prinz," entgegnete der Graf, sich tief vor der Fürstin neigend, die in dem Augenblick an ihm vorüber schritt. — Befremdet schaute Kuno ihm in's Gesicht, begegnete aber da einem so treuherzigen Blick aus den ehrlichen Augen, daß kein mißtrauischer Gedanke in ihm aufkommen konnte. Kopfschüttelnd sagte er für sich, auf dem Weg in seine Gemächer: „er wird gut, der Sarneck, so kenne ich ihn fast nicht wieder! Es muß was ganz Apartes dahinter stecken, was ich herausbringen muß."

Das Resultat seiner Nachforschungen legen wir der freundlichen Leserin in gedrängter Kürze in den nächsten Blättern vor.

Balduin von Ruhenstein war der letzte Sprosse eines uralten reichsgräflichen Geschlechtes. Er hatte seine Mutter schon als Kind verloren. Sein Vater, ein energischer, etwas despotischer Mann, in den Kriegen seines Lehnsherrn mit Narben und Orden bedeckt, wollte den Sohn in seinem Geist, im Geist streng militärischer Disciplin, durch unbedingten soldatischen Gehorsam für denselben

die Arbeiter, wie dies nach seinen Antecedentien nicht anders zu erwarten war, hochfahrend und unfreundlich; er sprach viel von Militärassistenz und daß er wohl im Stande sei, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Als er seinem Aerger Luft gemacht, versprach er jedoch „zuzusehen, was sich thun lasse." Ganz anders war der Empfang der Deputation bei dem Statthalter. Herr von Possinger war sehr freundlich; er suchte den Arbeitern auseinanderzusetzen, daß er nicht im Stande sei, die Fabrikanten zu einer Lohnerhöhung zu zwingen. Die Arbeiter erwiderten, daß sie auch nur seine moralische Unterstützung verlangten oder wenn das nicht, so doch mindestens vollständige Neutralität der Behörden. Der Statthalter gab, wie zu erwarten, nicht zu, daß diese Neutralität verletzt sei; aber um seine Unparteilichkeit zu beweisen, gestattete er eine Arbeiter-Zusammenkunft vor der Stadt, nur machte er dabei die Bedingung, daß die Besprechung in Gruppen erfolge und eine Ansprache an Alle nicht gehalten werde. Wie es scheint, ist von Wien aus Weisung ergangen, die Arbeiter nicht zum Aeußersten zu treiben. Ein Communiqué in der amtlichen „Brünner Ztg." scheint auch für ein Einlenken der Regierung zu sprechen. Es heißt darin u. A.: „Von der Statthalterei, als Gewerbeoberbehörde, erging an den Brünner Gemeinderath als Gewerbebehörde erster Instanz bereits im Mai dieses Jahres die Aufforderung, sich vom Bestande der für die Schafwollwaaren-Fabriken und Lohnetablissements Brünns vorgeschriebenen Fabrikordnung und den vorgezeichneten, die Weberei betreffenden Tarifen, sowie darüber schleunigst die genaueste Ueberzeugung zu verschaffen, ob den bezüglichen Anordnungen von Seite aller Fabrikanten vollkommen entsprochen worden, um bei begründeten Beschwerden auch dem Arbeiter den gesetzlichen Schutz zu Theil werden zu lassen. Diese Anordnung wurde gegenwärtig zur schleunigsten Durchführung in Erinnerung gebracht."

Schweiz.

* **Bern**, 7. Juli. Die häuslichen Zwistigkeiten unter den Altkatholiken fangen nachgerade an, das Wesen und Ansehen eines unaufhaltsamen Zersetzungsprozesses anzunehmen. Mit den kirchlichen Kämpfen — schreibt man der „Voss. Ztg." — ist es ein wenig still geworden; dafür beschäftigt ein häuslicher Zwist im altkatholischen Lager sehr lebhaft die öffentliche Meinung. Der hiesige Pfarrer Chavard hat einem seiner Vicare, Abbe Cadiou, das Predigen verboten, weil dieser Mitglied des Freimaurer-Ordens geworden. Derselbe Pfarrer hat in seiner Predigt bei der Einweihung der Notre-Dame-Kirche erklärt, die liberale katholische Kirche acceptire alle dogmatischen Entscheidungen des Concils von Nicäa — das beiläufig die Prüfung und die freie Diskussion verdammt hat. [??] Die Genferz sind sehr aufgebracht, der Kirchenrath angeblich sehr unwillig über seinen übereifrigen Pfarrer — herauskommen wird aber bei dem Zwiste nichts, da der Altkatholicismus in der Schweiz selbst mehr denn je an voller Unklarheit leidet." Und um das Maß des Unglückes voll zu machen, hält jetzt der glücklich in den Ehehafen eingelaufene frühere Pater Hyacinth, den man zur Zeit als erste altkatholische Größe und einen Mann von eminenter Gelehrsamkeit und unantastbarem Character pries, vor einem überwiegend protestantischen Publikum Vorträge, deren Spitze sich gegen die hiesigen Altkatholiken kehrt.

Belgien.

* Nirgend gebehrdet sich der Liberalismus wüthender als in Belgien, weil er eben dort in der Minorität ist, und in dieser Wuth entschlüpfen ihm gar seltsame Geständnisse, welche die den deutschen Katholiken vorgeworfene revolutionäre Gesinnung im rechten Lichte erscheinen lassen. „Geht's nicht mit dem Gesetz — wohl, dann sei's mit der Gewalt der Revolution, und wenn auch etwelche Köpfe wackeln und herunterfallen", so lesen wir wörtlich in einem — liberalen belgischen Blatte. „Alle Waffen sind gut, wenn es sich darum handelt, einen Feind niederzuschlagen, den man haßt und fürchtet. Und unser Feind ist Rom." Wenn die Liberalen diesen Satz in einem Moral-Handbuch eines Jesuiten gefunden hätten, sie wären vor Vergnügen rein aus der Haut gefahren. Allein der verstorbene P. Roh hat vergeblich 1000 Gulden dem angeboten, der ihm den Satz: „der Zweck heiligt die Mittel" bei einem Jesuiten nachweise. Aber wo steht denn der vorstehende Satz? In einer von Gent aus datirten Correspondenz der „Independance". Ueberhaupt findet sich dort eine solche Menge interessanter liberaler Herzensergüsse, daß wir zu Nutz und Frommen unserer Leser in nächster Nummer darauf zurückkommen wollen.

Frankreich.

* **Paris**, 10. Juli. Die Nationalversammlung setzte gestern die dritte Berathung des Gesetzes über den höheren Unterricht fort und genehmigte die elf ersten Artikel des Gesetzes unter Ablehnung aller dazu gestellten Abänderungsanträge. Zu Artikel 12 wurde nach längerer Berathung ein Antrag Lucien Bruns bezüglich der den freien Unterrrichtsanstalten gemachten Legate und Schenkungen, der diesem Antrage entgegenstehenden Anträge der Commission ungeachtet, mit 330 gegen 323 Stimmen angenommen. Die Berathung wird morgen fortgesetzt. — Der Bericht Savarys über die Wahl im Departement Nièvre mit den dazu gehörigen Schriftstücken ist heute zur Vertheilung gelangt. Man erwartet darüber am Montag eine lebhafte Debatte. In der heutigen Sitzung fuhr man mit den Berathungen des Gesetzes über den höhern Unterricht wieder fort und genehmigte den Artikel 12 des Entwurfes. Das Amendement des Deputirten Lepetit, betreffend die Prüfungen, wurde abgelehnt. Am Montag wird die Berathung des Gesetzes zunächst fortgesetzt werden und wird alsdann die Discussion über die Wahl im Departement Nièvre stattfinden. Die dritte Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Beziehungen der öffentlichen Gewalten, ist auf der Tagesordnung nach der Berathung des Gesetzentwurfs über den Senat angesetzt worden.

Großbritannien.

* **London**, 8. Juli. Wie bereits bekannt, haben die katholischen Bischöfe von Münster, München und Cöln die Einladung, dem O'Connell-Jubiläum in Dublin anzuwohnen, wegen der kritischen Lage der religiösen Dinge in Deutschland abgelehnt. Der Bischof von Münster schreibt z. B.: „Ich würde mich zu jeder Zeit ungemein glücklich gefühlt haben, das katholische Irland, diesen Boden vieler Heiligen, zu besuchen, denn sein edles Volk leidet für die Vertheidigung seines Glaubens und sein Land hatte stets meine Sympathie. Meine Position erlaubt es mir leider nicht, meine Diöcese zu verlassen, da der s. g. Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten in Berlin soeben das Urtheil meiner Absetzung vorbereitet. — Die deutsche Wohlthätigkeits-Gesellschaft, die 1817 zur Unterstützung nothleidender Deutschen in London gegründet worden, beging am 6. ds. ihr 58. Stiftungsfest durch ein Bankett im Glaspalast in Sydenham, das seitens der Deutschen Londons sehr zahlreich besucht war. Graf Beust, der österreichisch-ungarische Botschafter, führte den Vorsitz und hielt in Verbindung mit dem Toast auf das Gedeihen der Gesellschaft eine mit Beifall aufgenommene Rede in deutscher Sprache, in welcher er mit Bezug auf diesen Verstoß gegen die Etiquette scherzhaft bemerkte, er hoffe, daß, obwohl er deutsch spreche, die Versammlung für den Fond des Vereins recht englisch beitragen werde. Die Zeichnungen an der Festtafel lieferten auch die ausnahmsweise große Summe von nahezu 700 Lstrl.

Russisches Reich.

* **Peterburg**, 5. Juli. Der Kaiser hat an den Minister des Innern, Alexander Jegorowitsch Timaschew ein auffallend langes Schreiben gerichtet, in welchem er ihm anläßlich der Bekehrung (!) der 200,000 griechisch Unirten der Diöcese Chelm zur „rechtgläubigen" Kirche seinen Dank ausspricht und auch sein ferneres Wohlwollen zusagt. Von diesem Dank bekommen gleichzeitig der Unterrichtsminister, unter welchem die griechisch Unirten früher standen und der Warschauer Generalgouverneur Graf Kotzebue (welchem letzteren eigentlich nebst seinen Kosaken aller Dank für die Bekehrung zukommt) etwas ab. Jedenfalls ist die Angelegenheit jetzt zur Ruhe gekommen. Wer mit russischen Verhältnissen bekannt ist, wird sich darüber nicht wundern, daß dem Minister des Inneren, die Sorge um schleunige und ausreichende Befriedigung aller Bedürfnisse der mit der rechtgläubigen Kirche wieder vereinigten Gotteshäuser, insbesondere um ihre Ausstattung mit allen erforderlichen gottesdienstlichen Utensilien aufgetragen wird. Bisweilen ist es sogar für die Schulen besser, wenn sie unter dem Minister des Inneren und nicht unter dem „Minister der Volksaufklärung" stehen.

Amerika.

* **New-York**, Ende Juni. Der „Frf. Ztg." wird von hier geschrieben: Da es den Berichterstattern aus den Vereinigten Staaten zur zweiten Natur geworden zu sein scheint, keinen Brief ohne ein kleines Beigut von Scandalen abzuschließen, so sei hier erwähnt, daß ein Prozeß, welcher zu Anfang des Monats Juli zur Verhandlung kommen wird, schon jetzt viel von sich reden macht. Der Verklagte in diesem Prozesse ist der frühere Staatsschatzmeister von Süd-Carolina, A. Parker. Dieser mustergiltige Beamte ist auf Befehl des Staatsgouverneurs Chamberloine von dem Regierungsanwalte des Vergehens beschuldigt, den Staat um den Nominalwerth von 450,000 Doll. Coupons beschwindelt zu haben. Der genannte Industrieritter fundirte als neue Staatsschuld Coupons von Staatsschuldscheinen, welche bereits bezahlt waren, und welche demnach hätten zerstört werden sollen. Zur Belegung der Zahlungen auf die echten Coupons benützte derselbe dagegen eine entsprechende Anzahl von Coupons gefälschter und für ungiltig erklärter Bonds. Der Mann wird sicherlich ins Zuchthaus wandern.

* Nachdem die Staaten Südamerika's sich einer verhältnißmäßig lang andauernden Ruhe erfreut, scheint es jetzt, als ob dort neue Verwickelungen drohen, die zum Kriege führen könnten. Die alten Rivalitäten zwischen Brasilien und der Argentinischen Republik leben wieder auf, diesmal hervorgerufen durch die von letzterer angeordnete Befestigung der Insel Martin Garcia, deren neutraler Charakter in früheren Verträgen ausgesprochen sein soll. Diese höchstens eine Quadratlegua große Insel liegt am Ausfluß des Uruguay in den Rio de la Plata und gehörte geographisch eigentlich zu diesem Lande, von dem sie nur durch einen schmalen Flußarm getrennt ist; sie ist indeß unter der erwähnten, nicht ganz feststehenden Bedingung der Neutralität bei der Trennung der beiden Republiken bei der Argentina geblieben und würde, genügend befestigt und armirt, den Zugang zum Uruguay und Parana und somit das ganze Flußgebiet bis Paraguay und der Brasilianischen Provinz Matto grosso hinauf absperren können, wohin eine Landverbindung bis jetzt nicht eingerichtet werden konnte. Dies ist der zunächst zu Tage liegende Grund der Mißstimmung zwischen den beiden Ländern, in denen auf beiden Seiten die Existenz einer kriegslustigen Partei nicht geleugnet werden kann; kommt diese, wie man fürchtet, durch einen Ministerwechsel auch in Brasilien an's Ruder, so ist der Krieg um so leichter möglich, als die Regierung in Buenos Ayres schwerlich nachgeben wird, und weil der Brasilien freundliche General Mitre nach der mißlungenen Revolution vom November vorigen Jahres im Gefängniß auf seine Verurtheilung wartet. Wenn die beiden großen Länder, Brasilien und die Argentina, aufeinanderplatzen, wird die Republik Uruguay, zwischen beiden gelegen, sich für eines oder das andere entscheiden müssen. Es verlautet übrigens, daß die Brasilianer bereits bei Santa Rosa, wo der Uruguay aus ihrem auf das Orientalische Gebiet übertritt, Schanzen bauen, und daß ein neuer Aufstand im Entre Rios vorbereitet wird.

Beruf erziehen, dem er selbst seine Jugend und den besten Theil seiner Mannesjahre mit so rühmlichem Erfolge gewidmet hatte. Dem widerstand des Jünglings zarter besaitetes Gemüth. Den Studien ergeben, Künste und Wissenschaften hochschätzend, vor Allem für die classische Literatur der Griechen schwärmend, stemmte sein ganzes Wesen sich gegen die reale Richtung, in welcher der Vater seine Erziehung zu leiten wünschte. Als der Zeitpunkt herankam, wo zu einer Uebersiedelung des jungen Grafen in eine militärische Erziehungsanstalt geschritten werden sollte, da brach der Sturm los.

Balduin erklärte dem Vater mit derselben unbeugsamen Willensfestigkeit, die sich in der Familie von Geschlecht zu Geschlecht vererbte, daß er nicht Soldat werden, daß er studiren wolle. Einerlei was, aber studiren, und dann reisen. Der Alte wüthete, drohte mit Enterbung und Verstoßung, sah aber zuletzt doch ein, daß diese Maßregel sich gegen den einzigen Sohn und Erben seines großen Majorats nicht wohl ausführen lasse, und gab unter der Bedingung nach, daß Balduin sich für die diplomatische Laufbahn bestimme.

„Einen müßigen Bücherwurm, einen unnützen Stubengelehrten will ich in meiner Familie nicht haben! —" rief er. „Willst Du nicht wie ich, wie alle Deine in Gott ruhenden Ahnen vor mir, unserm erhabenen Herrscherhause die schuldige Treue besiegeln mit Deinem Blut, so diene ihm wenigstens mit Deinem Kopf. Willst Du nicht Soldat sein, gut, so ergreife die Laufbahn des Staatsmannes; ein Drittes dulde ich nicht! —"

Es war dies nicht gerade, was der junge Graf gewünscht, doch mußte er froh sein, so viel erreicht zu haben, und so, mit der hoffnungsbereiten Sorglosigkeit der Jugend, der fernen Zukunft die endliche Entscheidung anheim gebend, bezog er die Universität.

Als seine Studien beendet, kostete es fast eben so viele Mühe, die Erfüllung seines zweiten Wunsches, die Befriedigung seiner Reiselust vom Vater zu erlangen, der am liebsten den Sohn sogleich in den Dienst hätte eintreten sehen. Nur die Zufriedenheit über die überaus glänzenden Erfolge, die der junge Graf auf der Hochschule errungen, konnte den starrköpfigen Mann dazu bewegen, von seinem einmal ausgesprochenen Willen dies Mal abzuweichen und die erbetene Reisefrist zu gewähren. Wer war glücklicher als Balduin?! Es war ihm zu Muthe, wie es einem Gefangenen sein müßte, der, die lang getragenen Fesseln endlich abstreifend, sich plötzlich mit Flügeln versehen findet; so froh, so frei, so leicht schlug ihm das Herz, als er sich bereitete zum Flug in die Welt!

Sein erstes Ziel war Griechenland. Von jeher war es sein höchster Wunsch gewesen, den classischen Boden des alten Hellas, die Orte zu besuchen, die der Genius seines Lieblingsdichters noch für die späteste Nachwelt mit dem zauberischen Duft seiner unsterblichen Poesie umwoben hat. Welche Wonne war es für den schwärmerischen Jüngling, den heiligen Berg der Musen zu besteigen, aus der kastalischen Quelle seinen Durst zu löschen, zu wandeln auf dem Boden, den die Götter betreten, der die Thaten der Heroen gesehen. In Athen nahm er seinen längern Aufenthalt. So sehr auch das heutige Athen geeignet sein mag, die Illusionen zu zerstören, die der classisch gebildete Besucher mitzubringen pflegt, Graf Balduin wurde von dieser Enttäuschung weniger berührt, als die meisten übrigen Touristen. Trug er doch in seiner Seele die ganze Welt von Poesie, die sich an den Namen knüpft, und sah die wirkliche Erscheinung durch dieses Prisma verschönert und verklärt. Und was die Phantasie begonnen, sollte das Herz vollenden, das hier in dem neuen Athen zum ersten und einzigen Mal lernte, für ein weibliches Wesen zu schlagen.

Balduin hatte, gleich nach seiner Ankunft, sich den athenienfischen Patrioten genähert, und theilte mit dem ganzen Feuer seines energischen Charakters, mit der ganzen Hingebung seiner großmüthigen Seele die Bestrebungen der Kämpfer für die griechische Unabhängigkeit. So ganz war seine Seele einestheils erfüllt von diesem Gedanken, anderntheils seine Phantasie beschäftigt mit den todten Schönheitsidealen der classischen Vorzeit, daß er die Schönheiten, die ihn in der Gegenwart mit verführerischen Reizen lockten, unbeachtet an sich vorübergleiten ließ, was ihm von Seiten seiner Freunde und Reisegenossen manch' scherzendes Wort über seine stoische Unempfindlichkeit zuzog. Und doch sollte hier die Stunde für ihn schlagen, die über sein ganzes Leben entschied.

Als er eines Tages in Gesellschaft mehrerer Freunde von einem Ausflug in die Umgegend zurückkehrte, hörten die jungen Männer in geringer Entfernung von sich eine weibliche Stimme mit den Tönen der höchsten Angst um Hilfe rufen. Sie spornten die Rosse zu raschem Lauf und erblickten, als sie eine scharfe Biegung der Straße umritten, inmitten eines engen Hohlweges eine mit zwei Maulthieren bespannte Sänfte, die von mehreren Türken überfallen und angehalten worden war. Zwei Diener in griechischer Tracht lagen, verwundet oder todt, am Boden, und eben riß ein junger Türke, offenbar der vornehmste und Anführer des ganzen Trupps, eine leblose weibliche Gestalt aus dem Wagen, während seine Gefährten beschäftigt waren, die Stränge der Maulthiere durchzuschneiden, als das laute Halloh der bei dem Anblick mit geschwungener Klinge heranstürmenden Freunde ihn zwang, seine Beute loszulassen, um an seine eigene Vertheidigung zu denken. Nach einem kurzen Gefecht fiel der Türke, von einem Säbelhieb über den Kopf getroffen, anscheinend leblos, zu Boden, die Anderen ergriffen bei dem Anblick die Flucht mit lautem Geheul, und so konnten die jungen Deutschen jetzt ihre Aufmerksamkeit ihren Geretteten zuwenden.

(Forts. folgt.)

---

* Zum „Herz-Jesu-Cultus".

(Schluß.)

Zur Zeit des Concils von Ephesus bestätigte sie feierlich den von den Christen der ersten Jahrhunderte Maria gegebenen Namen „Mutter Gottes", weil dieser Name das Zeugniß der Wahrheit von der einheitlichen, persönlichen Vereinigung Gottes und des Menschen in Christus unbezweifelbar gegen die Leugner der Gottheit aussprach. Seitdem hat die Kirche nie aufgehört, diesen Namen zu verherrlichen. Im dreizehnten Jahrhunderte setzte sie in Folge der der heiligen Juliana von Lüttich gewordenen Offenbarungen das Fest des heiligsten Frohnleichnam ein, um Angesichts der ungeheuern Verweltlichung der Zeit und der großen Bedrängnisse der Kirche die Andacht gegen den Leib und das Blut des Erlösers in der heiligen Eucharistie neu zu beleben. In unsern Tagen ist es eine andere Andacht, welche sich mit wunderbarer Schnelligkeit über die ganze christliche Welt ausgebreitet hat, um die Christen zu der Anbetung einzuladen, die sie der Person, dem Namen, dem Leidem Jesu Christi schulden, und zugleich um in uns die Liebe zu Ihm im heiligsten Altarssacramente zu erhöhen. Dies ist die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Ihre wunderbaren Segnungen sind auch uns verliehen zur Hebung und Stärkung unserer Liebe zum göttlichen Heilande, zur Erlangung der Glaubensstärke und Glaubenszuversicht inmitten der rings alles verheerenden und verödenden Fluth des Unglaubens und ganz besonders auch zur feierlichen und öffentlichen Sühne der unter uns so weit verbreiteten Gottesleugnung und Christusleugnung.

Oder könnten wir daran zweifeln, daß uns Katholiken ganz besonders die gemeinsame, öffentliche Pflicht dieser Sühne obliege? Wer soll denn noch die Grundlage alles Christenthums, die Gottheit des Sohnes Gottes unter uns vertheidigen, wer noch die Ihm angethane Schmach sühnen? Etwa die, die Ihn nie kennen gelernt, denen alle Stütze, aller Halt zur treuen Ausdauer im Glauben an Ihn genommen ist, wenn auch oft ohne ihre Schuld? Oder kann ein Katholik gleichgültig bleiben, wenn das letzte Band der Wahrheit und der Liebe, welches noch die Gemeinschaft mit den im Glauben getrennten Brüdern knüpfte, täglich mehr zerreißt? Kein Opfer, kein Priester, keine sacramentale Vereinigung lebt mehr in den vielen Millionen unseres Vaterlandes, die außer der Einheit mit der Kirche allen Stürmen des Unglaubens bloßgestellt sind. Darum ist es unsere Pflicht, in der feierlichen Begehung der Andacht zum heiligsten Herzen „mit siebenfacher Gluth die Andacht gegen die Person, den Namen, das Leiden unseres göttlichen Erlösers wieder zu erwecken". Die Andacht zum heiligsten Herzen soll sich zum lauten, feierlichen Bekenntniß Seiner Gottheit, Seiner Menschwerdung, Seiner unmittelbaren realen Gegenwart in unserer Mitte gestalten.

Die Andacht zum heiligsten Herzen ist aber zugleich auch eine große Gnade für uns. „Diese Gnade und ihr Licht sind," wie Cardinal Manning bemerkt, „gekommen, um den Glauben wieder zu beleben, zunächst den Glauben an die Menschwerdung, dann an die reale Gegenwart auf dem Altare, endlich um die frohe Wiedererkenntniß zu beschleunigen, daß der Name „Mutter Gottes" das Recht derjenigen ist, welche der Welt das göttliche Kind gab, Gott, den menschgewordenen Sohn." Mögen wir an den freudigen Hoffnungen dieser Gnade nie irre werden, auch nicht, wenn noch ringsum in dem Zusammenbrechen einer Ordnung, die uns und unserm Glauben lange eine schützende Hut bot, noch zehnfach größer wird.

„Gott," sagt J. de Maistre, „löscht nur aus, um zu schreiben." Er löscht heute sichtlich in Deutschland vieles aus, vor allem die Hindernisse aller Art, welche der Ausbreitung der Kirche und besonders ihrem socialen Einflusse auf alle Schichten des Volkes im Wege standen und stehen, — Hindernisse, die man in Deutschland mehr als irgend wo anders künstlich bewahrt und gepflegt hat. Gott löscht in diesen schlimmen Tagen aus, was Unwahrheit und Lüge so lange und so tief in die Bildung, in das Herz, in die Geschichte unseres Volkes geschrieben, um an seine Stelle die großen Wahrheiten der socialen Wiedergeburt Deutschlands durch die katholische Kirche zu schreiben. Zu dieser gnadenvollen Heim-

suchung müssen wir uns bereit halten in der Stärke des Glaubens und der Liebe, in der geduldigen Ausdauer in den gegenwärtigen Mißgeschicken, vor allem in der Leistung einer hochherzigen Sühne für die Christo und Seiner heiligen Kirche angethanen Unbilden.

Das ist der Geist, die Gnade, der Segen der Andacht zum heiligsten Herzen für uns. Mögen wir in diesem Sinne der zweihundertjährigen Jubelfeier der Andacht gedenken; möge das diesjährige Herz-Jesu-Fest sich zu einem feierlichen Sühn- und Freudenfest der deutschen Katholiken insbesondere gestalten.

Es war im Jahre 1665, in der Octav vom allerheiligsten Sacramente, als die heute unter die Zahl der Heiligen der Kirche aufgenommene demüthige Ordensschwester Margaretha Alacoque vor dem allerheiligsten Sacramente im Kloster zu Paray-le-Monial betete und in ihrem Herzen eine Stimme vernahm, welche ihr sagte: „Du kannst Mir keine größere Genugthuung leisten, als die, welche Ich Mir so oft von dir erbeten habe!“ Sogleich erschien ihr die Person des göttlichen Erlösers und indem Er ihr Sein göttliches Herz enthüllt zeigte, sagte er: „Du siehst dieses Herz, welches die Menschen so sehr geliebt hat, daß es für sie sich hat durchbohren lassen, um ihnen seine Liebe zu offenbaren. Als Dankeszeichen empfange Ich von der Mehrzahl von ihnen nur Undankbarkeit; sie verschwenden gegen Mich alle Mißachtung, alle Unandacht, Sacrilegien und alle Kälte, während Ich doch bei ihnen im heiligsten Sacramente weile. Aber noch schmerzlicher ist Mir, daß die Herzen derer, die Mir geweiht sind, Mir ebenso begegnen. Ich bitte dich also, daß der erste Freitag nach der Octav des heiligsten Sacramentes einem besondern Feste geweiht sei, um Mein Herz durch eine feierliche Sühne und durch die heilige Communion an diesem Tage als Entgelt für die unwürdige Behandlung zu ehren, welche Ihm für Seine Gegenwart auf den Altären angethan worden ist. Ich verspreche dir, daß Mein Herz glücklich sein wird, die Schätze Seiner göttlichen Liebe in reichster Fülle auf diejenigen auszugießen, welche Ihm diese Huldigung darbringen werden, und auch auf diejenigen, welche es sich angelegen sein lassen werden, daß Ihm diese Huldigung von Andern dargebracht werde.“

Seien diese Mahnungen für uns nicht verloren! Nicht die geringste Gnade des heiligsten Herzens wird uns für die sein, daß wir mit großer Zuversicht, und ungetrübten Herzensfrieden in diesen schlimmen Tagen lernen, noch schlimmere zu ertragen. Wenn auch noch vieles uns genommen wird, Eines wird uns bleiben: die Treue gegen Christum und Seine göttliche, einzig wahre, römisch-katholische Kirche. Diese Gnade für uns und unser Vaterland zu erflehen, sei der Gegenstand der Andacht zum heiligsten Herzen. Im Uebrigen seien wir ohne Furcht; was auch komme mit Gottes Zulassung zu unserer Prüfung und Läuterung: alles wird uns, wofern wir uns dessen würdig zeigen, nur enger mit Christo, und Ihn mit uns vereinigen. „Ihn werden sie nicht entthronen,“ nicht in unsern Herzen, nicht in unsern Familien, nicht in unserm Vaterlande!

Möge unsern Lesern eine Erinnerung an dieses Wort zum Schluß willkommen sein.

Es war in den ersten jener wilden Julitage des Jahres 1848, die über Paris so viel Unheil bringen sollten. Die brudermörderische Kanone raste durch die Straßen, die Schrecken des Bürgerkrieges zeigten sich in ihrer unheimlichen Verlassenheit, als der Abbé de Guerry, derselbe, welcher später unter den Kugeln der Commune fallen sollte, die heiligen Sacramente zu einem Sterbenden brachte. Dieser Sterbende war Châteaubriand († 4. Juli 1848). Als der Priester eintrat, richtete er sich mühsam auf seinem Lager auf, und mit jenem tiefsinnigen Blick, der ihm eigen war, die Augen auf das heiligste Sacrament heftend, faltete er die sterbenden Hände, und tief ergriffen von dem lauter und lauter werdenden Getöse der Kanonen und der Sturmglocken, sprach er laut: „O mein Gott! Es ist das Volk, welches sich dort unten zerfleischt. Die Könige fallen und kommen nicht wieder; aber Du, mein Gott und Herr, Du fällst nicht, Du gehst nicht fort; Du bist der Erlöser, der Heiland der Menschheit, und Dich werden sie nicht entthronen!“

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 12. Juli.

** Ein Pfiffikus hat herausgerechnet, daß für das St. Sebastianus-Schützenfest gerade so viel Musiker engagirt sind, als die Zahl der activen Bürgerschützen bei dem Zuge im vergangenen Monate betrug, nämlich 152 Mann, die sich wie folgt zusammensetzen:

Städtisches Orchester	32	Mann
Musik-Corps des 39. Inf.-Regts.	42	„
„ „ 5. Ulanen-Regts.	23	„
„ „ 11. Husaren-Regts.	18	„
Brand'sche Kapelle	24	„
Tambour- und Pfeifer-Corps	13	„

macht in Summa 152 Mann.

(*) Gestern Mittag vor 12 Uhr wurde nach althergebrachter Weise das diesjährige Schützenfest des St. Sebastianus-Schützen-Vereins durch einen Rundzug des Tambourcorps angekündigt. Nachmittags um 6 Uhr fand auf dem Festplatze ein Generalappell des gesammten Schützencorps statt; der Oberst, Herr Fischer, hielt dann eine kurze, schöne und von allen gehässigen Anspielungen vollständig freie Anrede an die Schützen, in welcher er auf den hohen Werth der Eintracht hinwies, die nöthig sei, damit man nach den Festtagen mit Stolz auf die Leistungen zurückschauen könne. Die Theilnahme an dem Appell war so groß, wie wir sie selten zu sehen Gelegenheit hatten. Nachdem das Corps zweimal vorbeidefilirt war, wurde dasselbe von dem Oberst entlassen.

(*) Am Freitag Nachmittag passirte bei unverschlossener Barriere ein Localzug von Neuß den Bahnübergang der Kasernenstraße gegenüber. Gleich darauf brauste, ebenfalls bei unverschlossener Barriere, eine Locomotive vorbei. Wie leicht hätte dabei ein Unglück geschehen können; es wären dann Untersuchungen und Strafen gefolgt, aber das Unglück nicht ungeschehen gemacht.

* Berichtigung. In einer Notiz über den Tod des Herrn Peter Teus war angegeben, ein hiesiger Bierbrauereibesitzer sei seit längerer Zeit ein Freund und Gutthäter des Verstorbenen gewesen. Von Seiten dieses Herrn geht uns indeß folgende Erklärung zu: „So sehr ich es mir zur Ehre rechne, von meiner Kindheit an mit dem allgemein geachteten Manne und mit seinem Sohne, der jetzt bereits ungefähr zehn Jahre dem Priesterstande angehört, befreundet zu sein, so war der Verstorbene doch nie in der Lage, von mir Gutthaten weder zu empfangen noch auch solcher zu bedürfen. Auch der Zweck der Hierherkunft des Verstorbenen ist nicht richtig angegeben. Sein Besuch galt seinen zahlreichen hier wohnenden Verwandten und Freunden, die er in drei Jahren nicht gesehen, sowie dem Grabe seiner seligen Frau, die auf dem hiesigen Friedhofe ruht.“

Düsseldorf, den 12. Juli. Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 3,53 Meter. Wind S.-W. Luftwärme: + 13. Wasserwärme: + 18. Barometer: 27—11.]

÷ **Homberg** b. Ratingen, 11. Juli. Unsere heutige Pfarrprozession entfaltete sich mit aller Pracht; die Stationsaltäre und Häuser waren nach besten Kräften und sehr hübsch ausgeschmückt und — was eine Prozession erst recht feierlich macht — die Betheiligung war eine äußerst zahlreiche. Mit Recht jedoch wurde über die mangelhafte Musikbegleitung allgemein geklagt. Weit besser gar keine Choral-Musik, als eine solche, so hörten wir von verschiedenen Seiten.

* **Neuß**, 9. Juli. Der Erwägung der Mitbürger empfiehlt die „N.-Grev. Ztg.“ das folgende Actenstück: Neuß, 3. Juli 1875. An den Localschulinspector Herrn Dr. Schulz Wohlgeboren hier. Nachdem in Folge Verfügung der Königlichen Regierung der schulplanmäßige Religionsunterricht in den hiesigen katholischen Schulen auf das Lehrerpersonal übertragen worden ist, ersuche ich Euer Wohlgeboren ergebenst, die sämmtlichen Lehrer und Lehrerinnen gefälligst aufmerksam zu machen, daß nach einer Entscheidung der königlichen Regierung vom 11. Februar cr., I. V. Nr. 741 A das Bedürfniß eines nebenhergehenden gleichen Unterrichts durch die Geistlichkeit nicht anzuerkennen sei und daher die Hergabe der Schulzimmer zu diesem Zwecke nicht geeignet erscheine. Es dürfe daher die Ertheilung eines besonderen Religionsunterrichts neben dem durch das Lehrpersonal ertheilten in den Schulräumen, wenn auch außerhalb des Stundenplanes nicht gestattet werden. Der Bürgermeister Ridder.

* **Essen**, 8. Juli. Aus dem gegen die „Essener Vztg.“ in zweiter Instanz von dem Appellgerichte zu Hamm ergangenen freisprechenden Urtheil in Betreff der päpstlichen Encyclica heben wir folgende Sätze hervor: „Es kann zunächst nicht bezweifelt werden, daß der Papst in der Encyclica vom 5. Februar d. Js. zum Ungehorsam gegen rechtsgültig erlassene Gesetze auffordert. Die Bischöfe haben, wie notorisch, die Kirchengesetze nicht befolgt, und sind deshalb bestraft. Wenn nun der Papst ihr desfallsiges Verhalten lobend hervorhebt und ihnen zuruft „fahrt fort, wie Ihr angefangen habt“, so ist klar, daß eine von solcher Autorität ausgehende Stimme nicht mißverstanden werden kann und den Bischöfen ein Befehl hat sein sollen, die Nichtbefolgung der Gesetze, also den Ungehorsam gegen dieselben, in früherer Weise fortzusetzen. Ob durch den fraglichen Erlaß außer den Bischöfen noch andere zu demselben Ungehorsam aufgefordert worden sind, kann dahin gestellt bleiben. Wenn auch zugegeben werden soll, daß das päpstliche Schreiben, welches an Alle, die es angeht, an den ganzen katholischen Erdkreis sich wendet, auch noch bei Anderen denselben Erfolg hat erzielen wollen und erzielt hat: so erscheint hierdurch die Handlung der Angeklagten in keinem anderen Lichte. Der Inhalt der Encyclica ist und bleibt strafbar, gleichgültig an wen und wie viele er gerichtet war. Hierdurch allein beantwortet sich jedoch noch nicht die Frage, ob die Angeklagten durch Aufnahme des Erlasses in die „Essener Volkszeitung“ sich strafbar gemacht haben. Und diese Frage mußte verneint werden. Zur Anwendung des § 110 St.-G.B. kommt es nicht darauf an, welchen Erfolg die Veröffentlichung in dem einen oder anderen Falle gehabt, auch genügt ein bloßes Anreizen nicht. Maßgebend ist vielmehr, ob die Absicht der Angeklagten bei der Veröffentlichung erweislich dahin gegangen ist, durch ihre Kundgebung in Anderen den Willen zu einem Handeln gegen rechtsgültige Gesetze hervorzurufen. Für die Annahme eines solchen dolus aber fehlt es an jedem thatsächlichen Anhalt. Es kann dem ersten Richter nur darin beigetreten werden, daß in dem Kampfe der katholischen Kirche gegen die Staatsregierung die päpstliche Encyclica sowohl politisch wie historisch von großer Bedeutung ist. Wenn nun die Angeklagten diesen Erlaß durch ihre Zeitung veröffentlichen, so erfüllen sie nur eine Pflicht gegen diejenigen Abonnenten, welche für diesen Kampf sich interessirten und welchen zum vollen Verständniß desselben kein Theil seiner geschichtlichen Entwickelung also auch nicht die Kenntniß des fraglichen Erlasses, entbehrlich war. Für die Richtigkeit dieser Auffassung spricht auch der Umstand, daß auch regierungsfreundliche Zeitungen denselben Erlaß aufgenommen haben. Die sonstige Tendenz der „Essener Volkszeitung“ darf hierbei nicht in's Gewicht fallen, da der Strafrichter nur die That als solche, also hier lediglich den Act der Veröffentlichung, nicht etwa an anderen Stellen und zu anderen Zeiten ausgesprochene Gesinnungen zu beurtheilen hat. Schon deshalb ist es gewagt, aus dem 8 Tage später erschienenen Leitartikel auf die Absicht der Angeklagten bei Veröffentlichung des Erlasses einen Rückschluß zu machen. Hierzu kommt aber, daß auch der Inhalt dieses Leitartikels zu einer solchen Folgerung nicht berechtigt. Der zum Zwecke der Beweisaufnahme in dieser Instanz verlesene Leitartikel führt vielmehr lediglich aus, wie unbegreiflich die Haltung der Regierungspartei sei, welche sonst die päpstlichen Kundgebungen als unbedeutend darstelle, während jetzt auf die Encyclica ein solcher Werth gelegt werde, und erörtert dann, daß der geistliche Einfluß des Papstes noch immer bestehe und daß die Situation wesentlich sich ändere, wenn eine solche Macht auf dem Plane erscheine. Mit keinem Worte wird jedoch dem materiellen Inhalt des päpstlichen Schreibens beigetreten, geschweige denn zum Ungehorsam selbst gegen die Gesetze aufgefordert.“

* **Hagen**, 8. Juli. Heute Nachmittag 5 Uhr entlud sich über unsere Gegend ein heftiges Gewitter, bei dem der Blitz an verschiedenen Stellen eingeschlagen haben soll. Ein starker Strahl schlug in den nördlichen Thurm der hiesigen katholischen Kirche, deckte die Schieferbekleidung theilweise ab, zertrümmerte sodann ein großes rundes Fenster über dem Hauptportal und zersplitterte schließlich die beiden Thürme des Haupteinganges. Ein Blitzableiter ist nicht vorhanden.

* **Dortmund**, 9. Juli. Ueber unerträgliche Hitze in den Eisenbahncoupees ist in den letzten Tagen von Reisenden viel geklagt worden; wir glauben, daß dem Uebelstande zum größten Theil abgeholfen werden könnte, wenn man die leeren Wagen nicht mehr mit geschlossenen Fenstern auf den Geleisen stehen und so die Sonne auf die Scheiben brennen ließe, wodurch die Coupees zu wahren Treibhäusern gemacht werden, sondern vielmehr sofort eine gründliche Lüftung vornähme, sobald die Personenwagen auf einer Station angekommen sind, auf welcher sie eine Weile leer stehen bleiben. Für das Personal wäre das keine große Mühe, für die Reisenden aber eine große Erleichterung.

* **Rheine**, 6. Juli. Die „Westf. Prov.-Ztg.“ meldet jetzt: Dem Vernehmen nach ist der Thäter ermittelt, welcher bei den am 21. v. M. hier stattgefundenen Excessen den Bürgermeister mit einem Messerstich verwundet hat. Es ist ein holländischer Fabrikarbeiter Namens Albertus Engels; derselbe ist verhaftet und nebst noch drei andern der Haupträdelsführer nach Münster transportirt.

Vermischtes.

* Insektenfressende Pflanzen. Die Leser des soeben erschienenen neuen Werkes von Darwin „Insectivorous Plants“ (London 1875) wird es interessiren, daß jeder Naturfreund sich eine Pflanze, von der mehr als die Hälfte des Buches handelt, zumal in torfreichen Gegenden leicht verschaffen kann. Es ist dies der rundblätterige Sonnenthau (Drosera rotundifolia). Herr Dr. Arnold Dodel veröffentlicht im Winterthurer „Landboten“ interessante Notizen über diese Pflanze. Derselbe schreibt u. A.: „Ich habe gestern (3. Juli) mit meinen Schülern an Ort und Stelle selbst, auf einem Stück Torfland am Katzensee mich davon überzeugt, daß es in der That nicht blos insektenfressende Vögel und Säugethiere, sondern sogar insektenfressende Pflanzen gibt, die im Stande sind, auf einem kleinen Stück Torfland an einem Sommernachmittag Tausende von Insekten festzuhalten, um sie mit Muße aufzuzehren. Ich kann es nicht unterlassen, jeden Naturfreund darauf aufmerksam zu machen, daß in diesen warmen Julitagen die hübsch entwickelten Sonnenthaupflänzchen, die nun mit einem Male eine so große Berühmtheit erlangt haben, in Unzahl auf Torfboden anzutreffen sind, namentlich an Stellen, die vom weichen Torfmoos (Sphagnum) überwuchert erscheinen. Der rundblätterige Sonnenthau besitzt mehrere grundständige, eine Rosette bildende Blätter, die jedoch selten länger als 1 Zoll, nicht durch die Größe, wohl aber durch ihre Form, Farbe und Bekleidung sich vor allen anderen Blattarten auszeichnen. Der ansehnlich lange Stiel des ausgewachsenen Blattes ist fein behaart und trägt am obern Ende eine fast kreisrunde Blattspreite (eigentliches Blatt), die auf der Rückenseite ganz nackt, blaßgrün, oder grünlichroth, am Rand und auf der Blattoberseite dagegen reich bekleidet ist, mit sogenannten Tentakeln, d. h. drüsenhaarartigen Auswüchsen des Blattes, die genauer betrachtet, große Aehnlichkeit mit den Fühlhörnern der Weinbergschnecke besitzen, aber nicht weiß, sondern prächtig carminroth gefärbt erscheinen; diese Tentakeln sind am Blattrande beträchtlich lang und strahlen dort in normalem Zustand nach allen Seiten aus. Am Ende jeder Tentakel glänzt — selbst bei der größten Sonnenhitze — ein krystallhelles, kleines, kugeliches Tröpfchen, das — mit einer Nadel berührt — sich als eine fadenziehende Flüssigkeit repräsentirt. Diese wie Perlen glänzende Tröpfchen am verdickten obern Ende der Tentakeln sind es, welche dem Blatt einen äußerst frappanten Charakter aufdrücken und wohl den Namen „Sonnenthau“ veranlaßten. . . . Das ganze Pflänzchen nimmt mit seinen perlenden Blättern sehr wenig Raum ein, ist aber oft in so großer Zahl vorhanden, daß man mit jedem Schritt ein halbes Dutzend erdrückt. Wer es einmal genau angesehen hat, vergißt es sein Lebtag nie wieder und das trifft am meisten bei Insecten — Mücken, Ameisen, Motten ꝛc. zu. . . . Diese kleinen Pflänzchen mit den carminrothen Tentakeln an den Blättern sind blutgierige Ungeheuer: wehe der kleinen Fliege, der harmlosen Mücke, der geflügelten Ameise, dem flatternden Abendfalter, wenn sie auf das mit Tentakeln ausgestattete perlende Blatt absitzen! Diese Insecten — wir haben gestern Hunderte von verunglückten angetroffen — bleiben an der fädig schleimigen Masse der perlenden Tröpfchen hängen; da hilft kein Zappeln, je größer die Anstrengungen des Insektes, desto ärger die Verstrickung. Das Insekt wird durch die klebrige Flüssigkeit der Tentakeln festgehalten, die letzteren krümmen sich gegen den Gefangenen vor, secerniren lebhaft weiter, bis das Insekt todt ist und dann beginnt, durch dieselben Organe verursacht, der Verdauungsprozeß auf dem Blatt und durch das Blatt selbst. Alle Weichtheile der todten Fliege, Mücke ꝛc. werden vom Blatt absorbirt, das Thierskelet bleibt zurück und wird als unnütz abseits gelassen. Wir haben an Ort und Stelle, wie bereits bemerkt, Hunderte von Insektenleichen auf den zahlreichen Drosera-Blättchen angetroffen und zwar in allen möglichen Stadien der Auflösung. So lange noch thierische brauchbare Stoffe auf dem Blatte liegen, so lange sind jene Tentakeln, die mit diesem Stoffe in Berührung stehen, so einwärts gekrümmt, daß an ein Entweichen oder Freiwerden der thierischen Substanz nicht zu denken ist. Die mikroskopische Untersuchung von aufgelösten Thierleichen läßt blos noch chitinisirte Skelettheile erkennen; alles Andere nimmt die Sonnenthaupflanze mit ihren Blättern in sich auf. Hier haben wir das glänzendste und nächstliegende Exempel von insektenfressenden Pflanzen. Die Physiologen werden noch mancherlei Versuche anstellen, ähnlich wie es Darwin gethan hat. Der Naturfreund aber wird das bescheidene Sonnenthaupflänzchen nun mit ganz andern Augen ansehen, als wie bisher. Daß wir richtig beobachtet haben, davon kann sich Jeder überzeugen, der sich die Mühe nimmt, inerhalb der nächsten 10 Tage den Sonnenthau aufzusuchen.“

* Berlin, 6. Juli. In der Nacht vom Montag zum Dinstag fand auf dem Dache der Fabrik von Siemens u. Halske, Markgrafenplatz 94, eine Probe des daselbst neuconstruirten pyroelektrischen Apparates statt. Derselben wohnten außer mehreren hiesigen Gelehrten auch Officiere von der Artillerie-Prüfungscommission, dem Genie-Corps und der Marine bei. Die Leistung des durch eine transportable Dampfmaschine in Thätigkeit gesetzten Apparates war eine ganz gewaltige. In einer Entfernung von einer Meile ist man durch den Apparat in die Lage versetzt, gewöhnliche Schrift lesen zu können; bis in die Gegend des Gendarmenmarktes vermochte derselbe Tageshelle zu verbreiten. Ein wundervolles Schauspiel gab es, wenn man den Apparat in einen schräg gegen den Himmel geneigten Spiegel leuchten ließ. Es erschien alsdann am Himmel weithin sichtbar ein kometartiger Schein, in dem beliebige vor dem Spiegel gemachte Zeichen mit Schärfe wieder dargestellt wurden. Dem nahezu zwei Stunden lang dauernden Experimente wohnten in den benachbarten Straßen eine große Anzahl Zuschauer bei. In einigen Tagen wird der Apparat auf dem Artillerieschießplatz bei Tegel in Thätigkeit gesetzt werden, um einer speciellen Prüfung Seitens der Militärverwaltung zu unterliegen, da dieselbe beabsichtigt, mehrere Apparate dieser Art für Kriegs- und Schifffahrtszwecke anzuschaffen.

** Selbst Frau Dr. Falk kann den Lobeserhebungen der Nationalen nicht entgehen. Die „Elberfelder Ztg.“ widmet ihr folgende Bemerkungen: „Wie gut war es doch auch, daß Minister Falk den Einfall gehabt hatte, seine Gemahlin mitzubringen. Es ist von ihr bekannt, daß sie sich in Berlin ohne Prunk, aber mit aller Tüchtigkeit an den Bestrebungen des Lettevereins für die wirthschaftliche Gleichberechtigung und Gleichausrüstung der Frauen betheiligt. Bei dieser besonderen Gelegenheit aber mußte ihre Gegenwart auf eine andere Hebung ihres Geschlechtes hindeuten: auf die Emporhebung der Frauen aus alltäglichem Kleinkram und und Genußleben zu ebenbürtigen Genossinnen des Mannes im Reiche der freien Bildung, der auf entwickelter Selbstbestimmung ruhenden edlen Sitte, und der sich selbst verbürgenden Unabhängigkeit des Charakters. Ihr Erscheinen war ein lebendiger Protest gegen den Baals- und Baalspfaffendienst [!], der leider noch so vielfach in der klösterlich erzogenen deutschen Frauenwelt zu finden ist und uns die Emancipation von Rom so namenlos erschwert. Möchte der Protest verstanden und beherzigt werden!“

* Unter der Ueberschrift „Aus dem Alterthum“ bringt die „Kreuzzeitung“ Folgendes: „Zeleukus in Lokris verordnete einst, daß ein Antrag auf Abänderung alter bewährter Gesetze in öffentlicher Versammlung nur eingebracht werden dürfe, wenn der Antragsteller mit einem Strick um den Hals erschien, an welchem er, wenn seine Gründe sophistisch, seine Motive egoistisch und sein Plan nicht so reiflich durchdacht sei, daß er sofort in die Augen springende Verbesserung böte — gehängt werden müsse.“

Durch die Geburt eines kräftigen gesunden Knaben wurden hocherfreut
Düsseldorf, 11. Juli 1875.
Joh. Conrad Schäfer,
Sophie Schäfer,
geb. Heidkamp.

Verlobte
Anna Maria Hülsebusch
mit
Franz Kuhlmann.
Buchholz u. Borbeck.

Todes-Anzeige.
Am Sonntag den 11. Juli, Morgens 9 Uhr, verschied nach langem Leiden im Alter von 36 Jahren unser lieber Gatte u. Vater d. Telegraph.
Carl Lettan
wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Die Beerdigung findet statt Dinstag den 13. Juli, Nachmittags ½3 Uhr, wozu alle Freunde und Bekannte freundlichst eingeladen werden.
Düsseldorf d. 11. Juli 1875.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Sterbehaus: Neußerstraße 4.

Danksagung.
Den zahlreichen Verwandten und Freunden meines Vaters, sowie der hiesigen Marianischen Männersodalität und ganz besonders dem St. Rochus-Männer-Gesangverein sage ich für ihre freundliche Betheiligung an seiner Beerdigung meinen innigsten Dank.
Düsseldorf, d. 10. Juli 1875.
Teus, Kaplan.

Fortsetzung
des Cahn'schen Weinverkaufs Dienstag den 13. Juli 1875, Vormittags 9 Uhr.
Es kommen u. A. zum Verkauf eine Parthie leerer Fässer und Flaschen. 450

Mittwoch den 14. Juli 1875 Vormittags 11½ Uhr
soll der auf dem südlichen Kasernenhofe in der Neustädter Kaserne lagernde Dünger haufenweise gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.
Kgl. Commando der 5. Esc. 2. Westph. Hus. Regimts. Nr. 11.

Fortsetzung
der Auction in Sachen der Erben Leidenfrost, Wehrhahn Nr. 5 zu Düsseldorf
Montag den 12. Juli c.,
und wo nöthig an den folgenden Tagen, in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden.
Es kommen noch zum Verkaufe: Mahagoni-, Nußbaum- und Kirschbaum-Möbel u. A. Sophas, Tische, Stühle, Sessel, Kleider- u. Spiegelschränke, Spiegel und Console, ferner Oelgemälde, Blumen, ein Sprungheerd, Oefen ꝛc. 461

Am Dinstag den 13. Juli 1875, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschied. Mobilien, 1 Partie Bücher ꝛc. gegen Baarzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher
471 **Kleber.**

Holz-Verkauf.
Mittwoch den 14. Juli
Morgens 10 Uhr,
werden im Lokal des Wirthen Hrn. H. Ploum in Derendorf ca. 60 Loose theils Splitter-, Schanzen- und Nutzholz, sowie 30 Stämme von Obstbäumen und eine Parthie Eichenbohlen meistbietend versteigert.
Anton Simons,
474 Auctionator.

Der
Consum-Verein
sucht vom 1. October cr. an in der Karlsstadt oder deren Nähe ein geräumiges Unterhaus oder ein ganzes Haus mit entsprechendem Keller und Lagerraum auf längere Zeit zu miethen.
Schriftliche Offerten werden erbeten Bilkerstraße 21. 451

Collecte
für Beyenburg,
(Dek. Elberfeld.)
Durch pfarramtliche Geschäfte gehindert, die Collecte in Düsseldorf fortzusetzen, habe ich mit Abhaltung derselben Herrn Joseph Braun von hier beauftragt, und kann demselben vollstes Vertrauen geschenkt werden.
Beyenburg, im Juli 1875.
481 Pfarrer **Koch.**

Viehsalz-Niederlage
bei
A. Tapken & van Calker,
Carlsplatz 22.

Gemüse-, Gras-, Feld- und Blumensamen
stets echt und in bester keimfähigster Qualität zu haben bei
C. Caasmann & Sohn
Kunst- & Handelsgärtner
727 **Oststraße Nr. 80.**

Ladengestelle Glasschränke u. Theke
zu verschiedenen Geschäften geeignet sind billig zu verkaufen. 973
Näh. in der Exp. d. Blattes.

100 Pfd. Rübsamen sind zu kauf. bei Jos. Liebertz in Stoffeln 5. 237

Ein gebrauchter Ventilator oder Blasebalg, in noch gutem Zustande, zu kaufen ges. Näh. i. d. E. d. Bl. 460

Frische Kamillen
werden angekauft
416 Flingerstraße Nr. 7.

Eine Nähmaschine (Howe)
billig zu kaufen bei 413
Wilh. Strerath, Nordstr. 23.

Eine Schlagkarre
fast neu, steht billig zu verkaufen beim Wirth **Peter Fischer** in Oberbilk. 374

Bettstellen mit Sprungrahmen werden billig abgegeben 478
9 Krämerstraße 9.

Blanco-Credit.
Ein englisches Haus ersten Ranges leiht Capitale in beliebigen Höhen auf Hypotheken, Pfandscheine, Wechsel ꝛc. und beliebe man Offert. **sub L.** an die Expedition d. Ztg. zu richten. 420

Spareinlagen
jeglicher Höhe verzinst unsere Genossenschaft
mit 4 % gegen 3 monatl. Kündig.
„ 4½ % „ 6 „ „
„ 5 % „ 12 „ „
Düsseld. Gewerbebank,
eingetr. Genossenschaft.

100 Pfd. Rübsaamen
sowie 2 **melke Kühe** zu verkauf. bei **Jos. Liebertz** in Stoffeln Nr. 5.

Eine Familie von 3 Personen sucht eine Wohnung von 4 Räumen per Mitte October.
Näheres in der Expedition. 449

1 Unterhaus & 1 Atelier
mit oder ohne Wohnung und Zimmer zu vermiethen. 448
Kaiserstraße 10.

In der Nähe des Hofgartens zu verkaufen ev. zu vermiethen ein schönes einstöck. Haus und ein schönes zweistöck. Haus mit Thorweg.
Näheres Taubenstr. 10. 455

Mehr. Beamten suchen zum 1. Oct. d. J. Wohnungen von 4—6 Räumen. Gefl. Fr.-Offerten R. F. S. mit Angabe der Lage und des Preises beliebe man in der Exped. ds. Bl., welche nähere Auskunft ertheilt, abzugeben. 454

Die schöne 2. Etage Duisburgerstraße Nr. 97, enthaltend 8 Räume mit Wasserleitung Bleiche und allen Bequemlichkeiten ist für den billigen Preis von 225 Thlr. zu miethen und sofort anzutreten. Näh. im Hause selbst. 459

3 Zimmer zu vermiethen.
482 Duisburgerstraße 11.

Zahnhalsbänder für zahnende Kinder, von Gebrüder Gehrig, nur allein echt zu haben à 10 Sgr. bei **J. J. Schoras.**

Probate Hühneraugenpflaster zu haben bei
312 J. J. Schoras.

Früchte-Verkauf.
Am Donnerstag den 15. Juli 1875, Morgens 10 Uhr,
im Lokale des Wirths Wilhelm Schnitzler zu Wersten auf der Windfoche, sollen auf Anstehen der Erben Johann Weiler und Barbara Piel folgende in der Gemeinde Wersten, theils im Eller-, Stoffeler- und Werstenerfelde stehende Früchte, als:

circa	22	Morgen Hafer,
„	11	„ Roggen,
„	10	„ Weizen,
„	10	„ verschiedene Kartoffeln,
ferner	5	„ Grasaufwuchs und
	3	„ Luzernerklee

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkauft werden.
Düsseldorf. 446
Strauven, Notar.

St. Sebastianus-Schützen-Verein.
Pempelforter Compagnie
„GERMANIA“
Montag den 12. Juli, Abends 8 Uhr,
General-Versammlung
bei Dorst.
Der Hauptmann.

St. Seb. Schützen-Verein.
Familien-Festkarten à 7½ Mark.
Einzel-Festkarten à 5 Mark
gültig zum diesjährigen Schützen- und Volks-Fest werden morgen
Dinstag von 11 bis 1 Uhr
auf dem Vereinsbureau bei Hrn. Hub. Seulen, Bergerstraße 35, 1. Etage, sowie auch in allen größeren Restaurationen und Cigarren-Handlungen ausgegeben. 445
Der Vorstand.

St. Sebast. Schützen-Verein.
Das Theater-Buffet befindet sich in Benutzung, weßhalb das Büreau des Vereins nicht dahin wie angezeigt, sondern bei Herrn **Hub. Seulen** Bergerstraße Nr. 35, 1. Etage verlegt wurde. 444
Der Vorstand.

Hôtel Rheinischer Hof,
29 Hohestrasse 29.
Außer einem reichhaltigen Weinlager erlaube ich mir meine soeben direkt bezogenen Biere als:
Feinstes Pilsener Tafelbier,
so wie vorzügliches
Frankfurter Lagerbier
bestens zu empfehlen. Verkauf außer dem Hause ermäßigter Preis.
456 ***D. Müller.***

Großer Tapeten-Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts,
Bilkerstraße Nr. 21, 1. Etage,
weit unter Einkaufspreis. Eine schöne Auswahl **Cretonn-Tapeten** nebst Stoffen noch vorräthig.



Hugo Franken,
Düsseldorf, Oststraße 131—133
empfiehlt sein
Lager von Maschinen & technischen Artikeln.
Hebewerkzeuge: Flaschenzüge, Winden, Kubel, Rollen; **Waagen** hölzerne und eiserne; **Pumpen** in allen Sorten, Baupumpen, Spritzen; Roots'sche **Gebläse** für Schlosser, Schmiede, Gießereien und Gruben; **Feldschmieden; Kessel-Armaturen**, Ventile, Hähne ꝛc.; **Holzbearbeitungsmaschinen** für Schreiner, Zimmerleute ꝛc.; **Werkzeugmaschinen** für Schlossereien und Schmieden ꝛc.; **Dampfmaschinen-Locomobilen.** 715
Technische Artikel:
Gummifabrikate — Lederriemen — Hanfschläuche — Werkzeuge — Hammerstiele — Wasserstandsgläser — Oeler ꝛc.

Mädchen, welche sich im Kleidermachen weiter ausbilden wollen und ein gesittetes Lehrmädchen können eintreten. **Strucksberg-Scharb,**
467 Blumenstraße 2.

Ein braves Dienstmädchen wird gesucht Benratherstraße 1. 465

Ein brav. Kindermädchen
gesucht. Von wem sagt d. Expd.

Ein cautionsfähiger gut eingeführter junger Mann, der franz. Sprache mächtig, und mit den Verhältnissen Belgiens wohlbekannt, sucht eine Reisestelle. Salairvereinbarung nach den ersten Touren. Franco Offerten unter L. L. bef. d. Exped. 457

2 zuverlässige Zimmerleute auf dauernde Accordarbeit gesucht.
Lindenstraße 120. parterre.
458

Schreinergesellen
auf Bau- und Möbelarbeiten gesucht
S. Hülser
408 in Kaiserswerth.

Ein zweiter Bäckergeselle gesucht. Wo sagt die Expedition. 406

Als Hebamme
empfiehlt sich den geehrten Frauen
Clara Göttert,
403 Klosterstr. 29, 1. Et.

Ein Conditorgehülfe
sucht Stelle. 399
Näheres bei **J. Lautermann,** Kreuzstraße Nr. 8.

Ein selbständiger
Verwalter
wird auf einem Gute sofort gesucht
Näheres bei Worringer
Kurzestraße 13. 476

Gesucht
Arbeiter, erfahren in Gas- und Wasserleitung und 1 Klempner.
Mühlenstraße- und Mertensgassen-Ecke Nr. 2.
466

Ein Kutscher,
katholisch, zum sofortigen Eintritt gesucht. Wo, sagt die Exp. 464

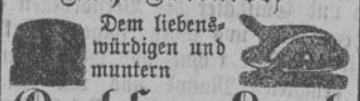
M. Meyer,
prakt. Zahnkünstler.
1 Mittelstrasse 1.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft und Wohnung von **Hohestraße 35** nach **Friedrichstraße 14** verlegte.
Louis Thym,
Tapezierer, Polsterer
315 und Decorateur.

Dr. Krummacher
prakt. Arzt, Wund-Arzt u. Geburtshelfer
hat seinen Wohnsitz von Ruhrort nach Düsseldorf verlegt.
Wohnung: **Königsplatz und Ecke der Pfarrscheidstraße 1.**
Sprechstunden:
Morgens 8—9, Nchm. 2—3 Uhr

Sarg-Magazin
Gebr. Otten,
Hundsrückenstraße Nr. 10,
270 nahe der Jesuitenkirche.

Im Einrahmen
empfiehlt sich unter billigster Bedienung
C. Lohausen, Hilden.

Nach Derendorf.
463

Dem liebenswürdigen und muntern
Gretchen L.....h
von der Wetter- und Lindenstraße ein dreifach donnerndes, knallendes, nie verhallendes, bis zur Ulmenstraße 26 zerplatzendes
Lebe hoch!
zu seinem morgigen Namenstage.
No roth e mol von wemm.

Am Kirmes-Montag findet der
BALL
eines Tanz-Cursus im Stockkämpchen statt und sind alle früheren Schüler höflichst eingeladen. Näheres hierüber in meiner Wohnung, Bilkerstraße 25.
J. Hagen,
Tanzlehrer am K. Kgl. Cadettenhause zu Bensberg und an der Rheinischen Ritter-Akademie zu
452 Bedburg.

Schützenfeste.
100 Offiziers-Degen,
einzeln leihweise.
Gebr. Cahn,
371 Flingerstr. 28.

Schützenfest.
Scherpen in Seiden- und Woll-Stoffen, sowie spez. Comp.-Abzeichen verfertigt billigst 438
J. Nordmeier, Bilk.

Verloren
wurde auf dem Wege vom Franziskaner Kloster bis zur Poststraße ein schwarzer Thybet-Ueberwurf; der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung Poststr. 15 abzugeben. 469


Verloren!
Ein goldener Uhrschlüssel nebst Medaillon und Haken v. der Kette auf der Nordstr. Wiederbring. erhält eine gute Belohnung.
480 Leopoldstraße 33.

Civilstand
der
Oberbürgermeisterei Düsseldorf.
Geborene.
Den 4. Juli: Josephine Elisab., T. d. Steindr. Gottfr. Hochheuser, Tunnel. Den 7.: Rud. Erich, S. d. Civil-Ingen. Herm. Angerstein, Friedrichstr. Wilh., S. d. Fabrikarb. Wilh. Nähle, Suitbertusstr. Den 8.: Sibilla, T. d. Gärtn. Wilh. Bensberg, Hamm, Ackerstr. Mar. Gertrud, T. d. Gärtn. Pet. Bensberg, Thalstr. Peter, S. d. Schrn. Math. Bauer, Grafenbergerchaussee.
Gestorbene.
Den 7. Juli: Wilhelm Denker, 5 M. a., Lierenf. Den 8.: Anna Willems, 2 M. a., Ackerstr. Louise Wasserfall, o. G., 62 J. a., ledig, Kasernenstraße.

Bergisch-Märkische Bank.
Düsseldorf den 12. Juli 1875.

Wechselcourse in Reichs-Mark.		Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam. .	k.S.	171 55	170 95
	2M.	—	169 70
Augsburg . .	k.S.	—	—
	2M.	—	—
	M.	—	—
		—	—
		—	—
London . . .	k.S.	20 54	20 44
	D.	—	20 31
Antwerpen) Brüssel		81 10	80 70 80 20
		—	—
Paris	k.S.	81 15	80 75
	2M.	—	—
	2M.	—	
. . .	k.S.		
Newyork Gold	k.S.	4 25	—
„ Pap.	k.S.	3 80	

Disconto auf preuß. Bankplätze 4%

Geld-Course.	Briefe	Geld.
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or . . .	—	16. 25
Fünffrancs	—	4.
Oest. Kronen . .	—	—
Engl. Souvereign	—	20. 30
Amerik. Coupons in	—	
Newyork in Gold	—	4. 13

Neußer Fruchtpreise.
Telegraphische Depesche.

12. Juli	Mark
Weizen 1. Qualität . . .	20 80
2. „ . . .	19 30
3. „ . . .	— —
Roggen 1. „ . . .	16 6
2. „ . . .	15 60
Gerste	— —
Sommergerste	— —
Buchweizen	— —
Hafer	19 —
Rübsamen 100 Kil. . . .	— —
Aveel 100 Kil.	— —
Kartoffeln	3 50
Heu 100 Kil.	12 —
Stroh 100 Kil.	5 —
Rüböl per 100 Kil. . . .	66 —
dito Faßweise	— —
Rübkuchen 1. Sampf . . .	16 25
Preßkuchen dt. . . .	26 50

Brantwein per Ohm à 130 Liter 50% ohn. Maklergeld 27 M.
Kleien à 50 Kil. 6 M. — Pfg.
Vorschuß 27 Mark — Pfg.
Zufuhr 230 Sack